

heißt, es geht Paulus um ein Wahrnehmen der schöpferischen Kraft Gottes in seinen Werken und nicht aus ihnen.

CHRISTUS ALS DAS SICHTBARE BILD DES UNSICHTBAREN GOTTES

Im Kolosserbrief ist die Rede davon, dass Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung ist (Kol 1, 15ff.) Die Aussage bezieht sich nicht

*In der
Predigt
vor Augen
gemalt*

nur auf den Präexistenten, den Schöpfungsmittler (V. 15-17), sondern auch auf den Weg des geschichtlichen Jesus (V. 18-20), der die Welt mit Gott versöhnt hat. Im

fleischgewordenen Logos, dem Gekreuzigten und Auferstandenen manifestiert sich der unsichtbare Gott.

Dem heutigen „Betrachter“ kann diese Wirksamkeit nur in der Predigt „vor Augen gemalt“ (Gal 3, 1) werden, und sie kann nicht anders als im Glauben erkannt werden; und zwar als Bewegung der Liebe Gottes zu den Menschen, die Vergebung und neues, ewiges Leben verheißt. In dieser Hinsicht ist Jesus Christus als der Sohn seines himmlischen Vaters der „Abglanz seiner Herrlichkeit“ und das „Abbild seines Wesens“

(Hebr 1, 3; 1. Joh 4, 8). Nach Paulus wird der Glaubende durch Christus in das gleiche Bild umgestaltet (2. Kor 3, 18), um ihm auf dem Weg einer unbedingten Gottes- und Nächstenliebe zu folgen.

BILD UND BILDUNG

Bildung im christlichen Sinn geht es deshalb immer und vor allem auch darum, dass der Mensch seine göttliche Bestimmung, die in Jesus Christus erkennbar wird, im Glauben bejaht, auch wenn der sich menschlicher Verfügbarkeit entzieht. Die Reformatoren vertrauten in dieser Hinsicht ohnehin mehr auf die Selbstdurchsetzungskraft des göttlichen Wortes, das sich der hörende Mensch regelrecht „einbilden“ soll.

Im evangelischen Kontext vollzog sich Bildung deshalb stets im Medium der biblisch-katechetischen Tradition und der Sprache zur Weitergabe des Wortes Gottes. In diesem nur angedeuteten Zusammenhang dienen Bilder als didaktisch-pädagogische Anschauungsmedien dem Verstehen des Wortes und der Erinnerung der heilsbedeutsamen Vergangenheit. So wichtig visuelle Traditionen für das geschichtliche Gedächtnis auch sein mögen, sie bleiben doch auf die verbale Überlieferung bezogen, die sie deutet und für den Glauben erst bedeutsam macht. ●

Literatur

Christoph Dohmen, Studien zu Bilderverbot und Bildtheologie des Alten Testaments, Stuttgart 2012. – Helmut Merklein, „Christus als Bild Gottes im Neuen Testament“, in: JBTh 13 (1998), 54-75. – Rudolf Pesch, Die Apostelgeschichte, 2. Teilband: Apg 13-28 (EKK V/2), Zürich u.a. 1986. – Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser (EKK XII), Zürich u.a. 1997. – Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer, 1. Teilband: Röm 1-5 (EKK VI/1), Zürich u.a. 1997.

Theologie

„Wir sahen seine Herrlichkeit“

(Joh 1, 14)

Die Macht der Bilder

– von Detlev Graf von der Pahlen –

„Bilder und Vorstellungen spielen in unserem Handeln und Wünschen (vom Unbewussten her) eine ausschlaggebende Rolle und bestimmen unser Handeln umso mehr, als sie sich weithin unserer aufmerksamen Kontrolle entziehen (z.B. geschlechtliche Phantasie, Schaufenster, Prospekte, Massenmedien u. dgl.). Bilder sind stärker als unser Denken und werden deshalb auch nicht durch Denken, sondern nur durch Bilder überwunden. In der Betrachtung biblischer Worte und Geschichten und schließlich auch christlicher Symbole liegt deshalb eine große Hilfe für uns beschlossen, weil wir ohne sie hilflos allen möglichen Bildern ausgeliefert sind.“¹



BILD: PRIVAT
Detlev Graf
von der
Pahlen, *1943,
Würzburg, ist
Pfarrer i.R.
und 1. Obmann
der „Gesell-
schaft für
Innere und
Äußere Mission
i. S. der luth.
Kirche“.

VOM SEHEN UND SCHAUEN

Der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe schreibt an einer Stelle im „Faust“: „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“. In der deutschen Sprache wird nicht ohne Grund zwischen „sehen“ und „schauen“ unterschieden. Das Sehen geschieht mit den natürlichen Augen, das Schauen ist Sache des Heiligen Geistes und des Herzens. Mit unseren natürlichen Augen sehen wir die Natur. Wenn wir sie mit vom Heiligen Geist erleuchteten Augen anschauen, sehen wir in der Natur den Schöpfer aller Dinge, erkennen wir die Natur als Schöpfung Gottes.

Dementsprechend bittet der Kirchenvater Augustin den Herrn: „Domine, fac ut videam“ („Herr, gib, dass ich schaue“). Christliche Meditation betrachtet die Geschichte und die Schöpfung mit der Erwartung, dass dort die Herrlichkeit Gottes sichtbar wird. Sie sucht Gott in allen Dingen (Röm 1, 19-20), in Freude wie im Leid; denn „alle Lande sind seiner Herrlichkeit voll“ (Jes 6, 3). Jesuiten lassen sich von dem Auftrag ihres Gründers Ignatius von Loyola leiten, Gott in allem zu suchen „... ut Deum in omnibus quaerent.“²

SEHEN UND HÖREN NICHT GEGENEINANDER AUSSPIELEN

Der Schöpfer des Himmels und der Erde hat uns Augen und Ohren gegeben. Das Gehör ist uns gegeben, damit wir die leise Stimme Gottes, aber auch die unserer Nächsten hören, sie verstehen und ihnen antworten. Mit den Augen können und sollen wir nicht nur einander anschauen, sondern auch die Herrlichkeit,

die Schönheit Gottes, die sich in allem Schönen dieser Erde widerspiegelt. Die Schönheit jedes Menschen, jedes Tieres, jeder Blume, jeder Landschaft, der unendlichen Sternennwelt, alles zeugt von der Herrlichkeit Gottes, verweist auf den Schöpfer.

Wie bedeutend Auge und Ohr, Sehen und Hören sind, beginnen viele erst dann zu schätzen, wenn ihre Augen trübe oder sie schwerhörig werden.

DIE ISRAELITEN UND DIE GRIECHEN

Die Israeliten lebten in ihrer Frühzeit als Nomaden in der Steppe, am Rande der Wüste. Dort gab es nicht viel zu sehen, daher war das Hören für sie umso wichtiger. Es ist darum auch nicht zufällig, dass im Alten Testament Schönheit kaum eine Rolle spielt. Weder die Augen noch das Sehen waren von großer Wichtigkeit. Die Dinge wurden vor allem nach ihrer Funktionalität beurteilt zum Beispiel durch das hebräische Adjektiv „toph“. Es bedeutet nicht „schön“, sondern „gut“, „nützlich“ oder „brauchbar“.

Erst für die alten Griechen wurde Schönheit zu einem wichtigen Thema. Sie machten Schönheit in der Gestalt schöner, junger Frauen und Männer fest. Daher die vielen menschlichen Skulpturen in Griechenland, die wir in Israel und in Wüstenreligionen vergeblich suchen. Für die Griechen wurde das Auge, das Sehen, zu einer wesentlich bedeutenderen Größe als bei den Israeliten. So kann man cum grano salis sagen: Die Israeliten haben uns das Hören gelehrt und die Griechen das Sehen.

Es ist auch kein Zufall, dass die platonische Philosophie die Lehre vom Bild und Abbild entwickelt hat. Die platonische Grunderkenntnis, von der auch die orthodoxe Theologie ausgeht, lautet: Das Bild hat Anteil an der Wirklichkeit des Abgebildeten.

IM OPTISCHEN ZEITALTER

Welche Bedeutung dem Sehen in der 2. Hälfte des 20. und 21. Jahrhunderts zuerkannt wird, lässt sich an drei Buchtiteln verdeutlichen: „Das optische Zeitalter“ von Karl Pawek; „Leben heißt Sehen“ von den evangelischen Theologen Olav Hanssen und Reinhard Deichgräber. Der katholische Theologe Hans Urs von Balthasar schrieb vier Bände unter dem Titel: „Herrlichkeit“.

Das Sehen wird in unserer Zeit höher eingeschätzt als das Hören. Man bedenke nur den Siegeszug des Fernsehens. Täglich werden Millionen für Werbung im Fernsehen ausgegeben und die Investition lohnt sich offenbar.

Denken wir auch an die Werbung mit Hilfe des weiblichen Körpers. Der Sinn der Werbung ist nicht die Anregung von sexuellen Phantasien, von sexueller Gier, sondern die Erregung der Kauflust, obwohl Gekauftes nicht dauerhaft glücklich macht.

Bilder erreichen ganz andere Tiefenschichten im Menschen als Worte. Bilder können wir uns auch viel besser merken, in uns speichern als abstrakte Reden, mögen sie noch so gut und richtig sein.

In der vielfach rationalen und abstrakten Theologie unserer Tage wird das Sehen meist vernachlässigt oder unterschätzt.

DIE BILDERWELT DER HEILIGEN SCHRIFT

Insbesondere die Evangelien bieten uns eine Fülle von bedeutungsvollen Gottesbildern. Jesus sagt in den johanneischen Abschiedsreden: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14, 9). Der Völkerapostel Paulus bestätigt das Wort Christi mit dem Satz: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15). Der unanschaulbare, unsichtbare Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde, wird in Jesus Christus anschaulbar.

In den ersten drei Evangelien malt uns Jesus Christus seine Botschaft in 70 Gleichnissen vor Augen. Sie sind Bilder der Königsherrschaft Gottes. In ihnen verdeutlicht Jesus, wie der Vater im Himmel in der Schöpfung und in der Geschichte der Welt und der Menschen wirkt.



BILD: PARTHASVERLAG
Der Wunderbare
Fischfang
von Jacobo
Bassano

Das eindrücklichste Bild Gottes, das uns Jesus Christus anvertraut, ist das Bild Gottes als Vater. Wenn Jesus mit seinen Jüngern von Gott spricht, redet er von seinem Vater und von ihrem Vater. Wenn Jesus dagegen mit seinen Gegnern und Feinden von Gott redet, dann redet er zu ihnen von Gott und gebraucht bewusst nicht die Bezeichnung Vater.

Schon im Alten Testament finden wir Gottesbilder. Gott offenbart sich dort als König und Hirte seines Volkes. Auch im Neuen Testament beschreibt sich Jesus, der Gottessohn, als der gute Hirte (Joh 10).

Die Heilige Schrift ist voll von Gottesbildern und von Bildern Jesu Christi, die wir in unseren Gebeten, Gesprächen und Predigten gebrauchen können, wenn wir uns dessen bewusst bleiben, dass wir Gott weder in Bildern noch in Worten, in dogmatischen Formeln, einfangen und verfügbar machen können.

DIE HERRLICHKEIT CHRISTI

Besonders das Johannesevangelium widmet sich dem Thema „Sehen“ und „Herrlichkeit“. Schon am Anfang des Johannesevangeliums heißt



BILD: FOTO MARBURG
Christus in der Auferstehung, aus Kloster Wienhausen

es: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1, 14). Das Evangelium unterscheidet das natürliche Sehen von dem vom Heiligen Geist gewirkten

Sehen, das alles in seinem Zusammenhang mit Gott sieht.

Das Bekenntnis der Jünger Jesu aus dem Prolog des Johannesevangeliums provoziert die Frage: Wann sahen sie Jesu Herrlichkeit? Bei der Verwandlung von Wasser in Wein (Joh 2, 1-11), bei den Heilungen (Joh 4, 46-54), bei der Wiederbelebung von Toten (Joh 11, 1-45), beim Seewandel (Mt 14, 22-33), bei den Speisungen (Mt 14, 13-21), bei den vielen Zeichen, die Jesus tat (Joh 2, 23), beim Petrusbekenntnis (Mt 16, 13-20), bei der Verklärung (Mt 17, 2), bei seinen Erscheinungen nach seiner Auferstehung bei seiner Himmelfahrt (Mt 28, 16-20)?

Oder sahen die Jünger Jesu Herrlichkeit auch im Alltag? Wir wissen es nicht, aber wir können davon ausgehen, dass den Männern und Frauen die Herrlichkeit Jesu aufleuchtete, als Er sie in seine Nachfolge berief, Menschen heilte, predigte, Sünden vergab, sie lehrte wie einer, der Vollmacht hat. Aufgrund seiner Herrlichkeit, die gleichzeitig offenbar und verborgen war, lebte und wirkte er faszinierend und erschütternd zugleich.

Wie ist das im Leben eines Christen heute? Sieht ein Christ die Herrlichkeit Jesu, seinen Lichtglanz, seine Schönheit, Kraft, Stärke, Größe, Hoheit, Majestät, Ehre und königliche Würde schon auf Erden oder erst – nach Auferstehung und Gericht – im ewigen Vaterhaus Gottes? Als Christen sehen wir die Herrlichkeit des Herrn vor allem dann, wenn wir in ihm nicht nur einen außergewöhnlichen Menschen sehen, sondern wenn uns vor unserem inneren Auge die Göttlichkeit Jesu aufleuchtet (Eph 1, 18). Es müssen uns allerdings

immer wieder neu die Augen aufgetan werden, dass wir seine Herrlichkeit sehen (Apg 9, 18). Wenn es geschieht, erleben wir gnadenhafte Momente, über die wir nicht verfügen.

Als lutherische Christen sind wir stark aufs Hören fixiert, aber insbesondere das Johannesevangelium und die Offenbarung lenken unsere Aufmerksamkeit auf das Sehen, auf das Schauen der Herrlichkeit Jesu und seines Lebens und Wirkens.

Was ist mit „Herrlichkeit Jesu Christi“ gemeint? Nicht nur im Johannesevangelium ist Herrlichkeit eine Charakteristikum Gottes, ja mehr noch: Gott selber ist Herrlichkeit. Sie ist eine Bezeichnung für Gott. Beide, Gott und Herrlichkeit, lassen sich letztlich nicht unterscheiden. Und Gott, der mit seinem Sohn eines Wesens ist, teilt seine Herrlichkeit auch mit ihm. Somit ist in Jesus Christus die Herrlichkeit Gottes in die Welt gekommen und unter den Menschen erschienen.

Gott selber bleibt verborgen, aber seine Herrlichkeit wird offenbar. Herrlichkeit ist Ausdruck der Wirklichkeit und Wirksamkeit Gottes. Allerdings wird sie den Menschen nur im Glauben erkennbar (Joh 2, 11).

Die Herrlichkeit Gottes wird im Alten Testament vor allem anderen im wirksamen Handeln Gottes in der Geschichte gesehen. In Israel offenbart sich die Herrlichkeit Gottes nicht in erster Linie in sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen, sondern im Heil schaffenden Handeln Gottes, das bei der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten das erste Mal

machtvoll hervortrat. Gott erweist sich als der Herr der Geschichte, und zwar nicht nur der Geschichte Israels, sondern der ganzen Welt. Er hat alles in seinen Händen. Gott will dabei nicht nur das Heil Israels und durch Israel der Völker, sondern er hat auch die Macht, das Heil zu schaffen, durchzusetzen. Die Erde ist der Ort des geschichtlichen Wirkens Gottes. Was die ganze Erde erfüllt, das sind die geschichtlichen Machterweise, die Heilwirkungen Gottes, wie uns besonders Jesaja 6 lehrt.

Die Herrlichkeit Jesu offenbart sich in seinem Leben, in seinen Worten und in seinem Lebensstil, in seinem beständigen, absoluten Vertrauen zu seinem Vater im Himmel, in seinem einfachen Leben und Wanderpredigerdasein. Sie zeigt sich aber auch in seinem Leiden und Sterben und in seiner unwiderstehlichen Anziehungskraft, die nicht nur bei den Berufungen seiner Jünger und in ihrem Leben sichtbar wird. Sie zeigt auch heute ihre Wirkung, wenn Menschen zum Glauben finden, im Glauben leben und auch um seinetwillen bereit sind, zu leiden und als Märtyrer zu sterben. Sie gehören im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit zum Herrn der Herrlichkeit. Nichts kann sie von der Liebe Gottes scheiden, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. ●

Du Abglanz aller Herrlichkeiten aus Gottes Urquell, Licht vom Licht, durchleuchtest Zeit und Ewigkeiten, Du Tag der Tage endest nicht.

Otto Riethmüller, 1934

1) Olav Hanssen, Das Betrachtende Gebet, Göttingen 1997, 51.

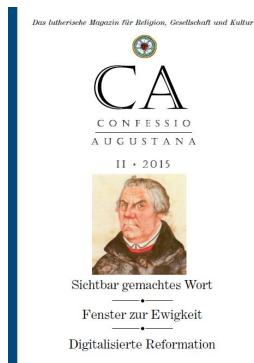
2) Olav Hanssen und Reinhard Deichgräber, Leben heißt Sehen, Göttingen 1968, 30.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Sichtbar gemachtes Wort - Fenster zur Ewigkeit



Heft 2 / 2015

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de